Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 17 (1927)

Heft: 48

Artikel: Für die Jugend

Autor: Bosshard, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647385

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

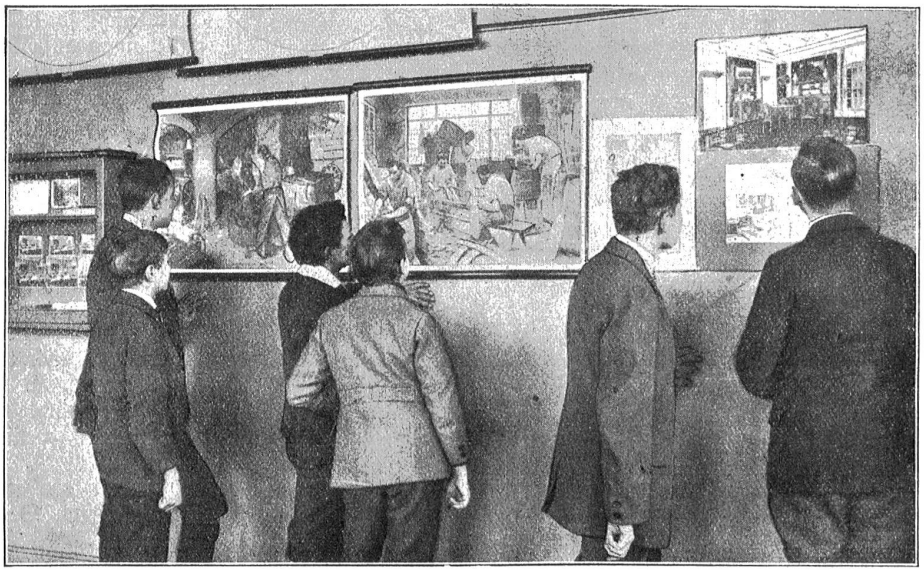
Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berufswahl noch eine Milieu- und Einkommenfrage. Zu sehr müssen die Eltern noch der sozialen Stellung nachfragen, die mit der Wahl des Berufes bestimmt wird. Wenn das familiäre Milieu und das berufliche Milieu nicht zusammenpassen, so entsteht eine „Mesalliance" mit all ihren Folgen" — schreibt Otto Stocker, der erfahrungsreiche Vorkämpfer der Berufsberatung. Darum sind auch die Bahnbrecherfälle zu begrüßen, da ein Junge aus vornehmer Familie in einen bisher mißachteten Beruf geht und durch Tüchtigkeit diesem Beruf zu vermehrtem Ansehen verhilft.

Ganz besondere Aufgaben sind den Berufsberaterinnen gestellt. Sie haben in vielen Fällen Neuland vor sich, das sie mit Spürsinn und Scharfblick erforschen müssen. Die Frauenarbeit ist im ungestümen Vormarsche begriffen. Aber eine falsch orientierte Emanzipationsbewegung drängt die junge Frauenwelt in Berufe hinein, die ihr nicht angemessen sind und in denen sich auf die Dauer nicht behaupten kann. Hier muß die einsichtige Beraterin retardierend wirken, auch auf die Gefahr hin, als rückständig angesehen zu werden. Was im Kriege möglich, weil unumgänglich notwendig war: die weiblichen Schlosser und Kaminfeger, Chauffeure und Tramführer, braucht nicht absolut für die Friedenszeit erhalten zu bleiben. Schwierigkeiten schafft der Berufsberatung auch das Doppelziel der weiblichen Berufsausbildung: Tüchtigkeit für den Nährberuf und Vorbereitung auf den Hausfrauen- und Mutterberuf. Die Gefahr der körperlichen Ueberlastung bedroht die weibliche Jugend und damit die künftige Generation. Im Lichte dieser Tatsache betrachtet, zeigt sich die Frauenarbeit als ein soziales Problem von höchster Bedeutung, dessen Lösung nicht möglich ist ohne die Zusammenarbeit aller Weltwirtschaftsmächte für eine geordnete, krisenlose Produktion.

Die Berufsberatung ist zu einem Beruf geworden, der wie jeder andere die richtigen Leute mit richtiger Ausbildung verlangt. Welche Anforderungen an einen hauptamtlichen Berufsberater beispielsweise in der Stadt Bern gestellt werden, zeigen die Zahlen des stadtbernischen Amtes für Berufsberatung. Es werden hier von zwei Hauptbeamten mit zwei Bureauangestellten jährlich 2500 Berufsberatungsfälle erledigt. Natürlich ist das Maß der Arbeit nicht mit der Zahl der Fälle fest umrissen. Die Qualität der Arbeit ist auch hier maßgebend. Ein Berufsberater hat einen unbegrenzten Aufgabenkreis vor sich. Er muß als Berater für eine so wichtige Lebensentscheidung sich auf das Gewissenhafteste vorbereiten durch das Studium aller mit dem Berufsleben zusammenhängenden Erscheinungen des täglichen Lebens.

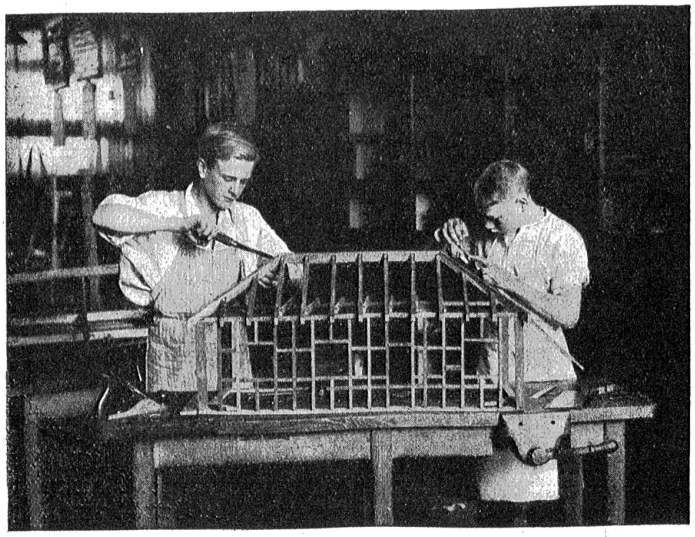


Besichtigung des Inhalts der Berufsmappen.

Die schweizerischen Berufsberater haben sich seit 1902 zu einem Verbande zusammengeschlossen mit dem Zwecke, die großen Fragen der Berufsberatung und der Lehrlingsfürsorge in gemeinsamer Zusammenarbeit zu lösen. Zum 25jährigen Bestehen des Verbandes, der heute unter dem Präsidium des bernischen Regierungsrates Fritz Joß steht, ist unter Leitung des um die Bewegung hochverdienten langjährigen Verbandssekretärs Otto Stocker eine umfangreiche Jubiläumsschrift entstanden, die in zahlreichen Einzelarbeiten eine aufschlußreiche Zusammenfassung aller mit der Berufsberatung zusammenhängenden Fragen darstellt. Das Buch ist die erste Arbeit dieser Art auf schweizerischem Boden; es enthält eine Fülle von Anregungen für alle, die sich um dieses wichtige Gebiet der Volkswohlfahrt interessieren.

H. B.

(Unsere Abbildungen stammen aus dem oben genannten Werke; die Druckstöcke dazu wurden uns durch das Zürcher Amt für Berufsberatung freundlichst zur Verfügung gestellt.)

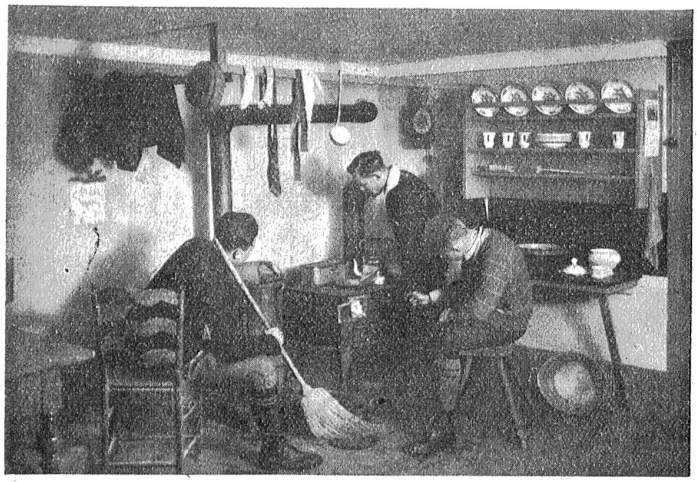


Junge Lehrlinge arbeiten an einem Modell für den Freizeitwettbewerb.

Für die Jugend.

Jedes Jahr um die Weihnachtszeit kommt die Stiftung „Pro Juventute" mit ihren Karten und Marken und wirbt damit für ihre Idee.

Dieses Jahr wird der Erlös aus Postkarten und Postmarken all den Werken zugute kommen, die sich der schulentlassenen Jugend annehmen. Gerade in unserer Zeit ist diese Aufgabe eine höchst notwendige. Viel wichtiger aber ist es, daß wiederum jedermann darauf aufmerksam gemacht wird, daß er selber auch Aufgaben in dieser Beziehung zu erfüllen hat. Nicht damit allein, daß man Marken kauft und Pro Juventute-Karten als Grüße verschickt, wird man seine Pflicht der Jugend gegenüber erfüllen. Das ganze Jahr hindurch haben wir solche Pflichten und diesmal werden wir ganz besonders aufmerksam gemacht auf die Plichten, die wir den aus der Schule getretenenen jungen Leuten beiderlei Geschlechtes gegenüber zu erfüllen haben. Gewiß sind sie in diesem



Das Wandern, erleichtert durch Jugendherbergen, ist für junge Menschen ein wertvolles Erziehungsmittel.

Alter gewöhnlich nicht so, wie wir sie gerne haben möchten. Sie fangen an großmaulig aber hochnäsig zu werden und doch haben sie Führung und Hilfe, die sich aber nicht aufdrängen darf, nie nötiger als jetzt. Nie haben sie eine Zeit der Ausspannung nötiger als nach dem ersten Jahr der Lehrlingsarbeit, an die zu gewöhnen nach der Schule mit den regelmäßigen Ferienzeiten und den Erholungspausen nach jeder Stunde eine recht schwere Aufgabe gewesen ist. In diesen Jahren der körperlichen Entwicklung ist es nötig, daß verständige Menschen den Jugendlichen ratend und wenn möglich auch helfend zur Seite stehen. Sind nicht in unser aller Umgebung auch solche Burschen und Mädchen, kannst nicht auch Du da und dort eine Freundlichkeit erweisen, ihnen über schwere Zeiten hinweghelfen, und vielleicht dadurch, daß Du sie nicht von oben herab behandelst, sondern kameradschaftlich, aber ruhig überlegen ihnen gegenübertrittst, sie vielleicht auch bescheidener und darum auch wieder glücklicher machen?

Wer Pro Juventute-Marken und Karten kauft und verschickt, der tut etwas Gutes, weil er in erster Linie sich selber und dann aber auch andern sagt, daß wir nicht uns selber, sondern den andern und um der Zukunft willen der Jugend leben sollen.

F. Boßhard.

Von kleinen Barbaren.

Unsere Kleinen haben viel Gelegenheit, im Freien zu spielen. Und zwar sind ihrer Unternehmungslust und ihrem Zug in die Weite keine Gartenhäge im Weg. Da kommen sie halt auch mit andern Kindern zusammen. Im Verkehr mit ihnen wird ihr Sprachschatz täglich reicher. Natürlich ist es unverfälschte Zürihegelsprache, die da gepflegt wird.

Der dreijährige Hansjürg, ein Bürschlein, das förmlich mit Spannkraft geladen ist, hat schon ein ganz nettes Repertoir von Kraftausdrücken. Und er übt fleißig. Draußen und im Hause. Mutter und Vater sollen doch auch immer auf dem Laufenden sein. Immerhin ist der Kleine schon so weit kultiviert, daß er zeitweise gewisse Hemmungen verspürt. Aber er weiß sich zu helfen. Er sagt zum Beispiel: „Gäll Muetti, ich bin en ch.... fräche Hansjürg." Und in seinen Augen blickt der Schalk. Ist er aber sehr zornig, so halten keine Dämme stand. Mit Macht bricht's aus ihm heraus und ich muß dann nur staunen über die Mannigfaltigkeit, die sich mir da kund tut. Nachher freilich ist es ihm nicht recht. Er will mich durch allerlei Dienstleistungen und sonstige Liebesbeweise wieder versöhnen und fragt schüchtern: „Häscht jetzt wider Freud?"

Der ältere Bruder, er ist sechsjährig, ist schon etwas abgehärtet. Ihm macht die Fertigkeit der Kameraden keinen so überwältigenden Eindruck mehr. Darum bemüht er sich auch nicht so leidenschaftlich, sie nachzuahmen. Es kommt allerdings auf die Umstände an. Liegt ihm eine besonders reizvolle Neuschöpfung in den Ohren, so möchte er sie schon auch an Mann bringen. Am saftigsten ist seine Ausdrucksweise dann, wenn Besuch da ist. Vorläufig besteht eben sein Heldentum noch darin, daß er sich Mühe gibt, seine Unarten vor den Leuten ins rechte Licht zu rücken. —

Kürzlich kam er heim und erzählte: „Mei du, der Ernstli ischt en fine, fine Pürschtel! Dä seiti nie ä wüeschts Wörtli. Aber weischt, also das brächt ich nüd fertig. Bi mir mues eifach öppen-e-mol eine-n-use." Daraufhin muß ich ihn etwas merkwürdig angeschaut haben, denn er tröstete mich liebevoll: „Muescht wäge dem nid trurig si, Muetter, ich meines nüd eso bös."

Oft möchte man ja schon mit einem Donnerwetter dreinfahren, wenn die Kleinen so ganz nur ihrem innern Drange folgen. Und dabei zürnt man vor allem ihrer Offenheit und wünscht fast, wenn das einem auch nicht so recht zum Bewußtsein kommt, sie möchten aus ihrem Herzchen eine Mördergrube machen. Denn neben dem Nachahmungstrieb ist doch ganz sicher auch ein gewisses Bedürfnis, inneren Spannungen Entladungsmöglichkeiten zu schaffen, im Spiel. Und je entschiedener man den Kindern verbietet, sich durch Kraftausdrücke zu befreien, um so stärker wird ihr Verlangen darnach.

Ich kenne ein Büblein, das von einer feinen, überaus gewissenhaften Mutter sorgfältig behütet wird. Trotzdem hörte es, (wie könnte man im Züribiet einen Menschen davor bewahren), allerlei Flüche. Und er hätte es so gern denen gleichgetan, die da ihrem Uebermut, ihrem Zorn freien Lauf lassen durften. Aber er wagte nicht, sich auf direktem Wege zu befriedigen. So machte er halt Ränke, um doch ans Ziel zu kommen. Als kleines Pharisäerlein berichtete er seiner Mutter: „Täulf und de Heini hät gseit..." und es folgte eine schöne Auswahl. „Gell Muetterli, me törf nüd säge..." und er wiederholte mit sichtlichem Genuß die ganze Reihe. So kam er doch auf seine Rechnung.

Ein kleines Mädchen wurde von der strengen Mama vor die Türe gestellt, sobald ein anrüchiges Wörtlein über seine Lippen kam. Darüber empörte sich das Kind so, daß es draußen, in der Verbannung, leise, aber mit Inbrunst, vor sich hin fluchte. Es hatte dabei so viel Ausdauer, daß es meist noch an der Arbeit war, wenn die Mutter dem nun vermeintlich geheilten Kinde wieder Einlaß gewährte.

Ein kleiner Bub aus unserer Bekanntschaft ist zu Hause ein Musterknabe. Nun hörten die Kamerädlein, wie seine Mutter ihm sagte: „Du dörfscht ja nüd wüescht rede, süscht flügt s' Engeli furt, wo i dim Herzli wohnt." Letzthin meinte einer der kleinen Schlaumeier: „Ich glaube, de Gottfriedli loht amig sis Engeli diheime, das er verusse cha säge, was er will!"

Und eine junge Dame, die als würdige Repräsentantin einem gediegenen Haushalt vorsteht, verriet in der Narkose, was sie in wachem Zustande immer wieder verdrängt hatte: sie schwelgte in Ausdrücken, die dem derbsten Fuhrknecht alle Ehre gemacht hätten. Ihr Mann geriet von einer Verlegenheit in die andere und versicherte dem Arzt immer wieder, seine Frau sei doch sonst so fein und liebenswert. Der Arzt tröstete den Fassungslosen, indem er ihm erklärte, er suche die Ursache zu diesen Ausbrüchen in „unerledigt gebliebenen Kindheitserlebnissen". —

Wollen wir nicht unsere Kinder vor der Verlogenheit eines Paradetierlein-Daseins bewahren? Wollen wir nicht den Mut haben, sie so zu sehen, wie sie sind? Gewiß müssen wir die kleinen Gärten säubern, aber wir sollten mit unserer Säuberungsarbeit den Weg von innen nach außen gehen, selbst auf die Gefahr hin, daß man uns der Narrheit bezichtige. Formen haben nur dann ihre Berechtigung, wenn sie in der Gesinnung wurzeln.

Fr. Heller-Lauffer.